

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 80.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 10

Sonntag, den 6. Februar 1927.

52. Jahrgang

Die neue Regierung.

Unter den zahlreichen neuen Regierungen des letztvergangenen Jahres, die alle nichts anderes waren als das Herumwerfen des gleichen Körpers aus einer unbequemen Lage in eine noch unbequemere, ist die neue Regierung vom 1. Februar die markanteste, wichtigste und wahrscheinlich auch die beste. Obwohl sie, wie unsere demokratischen Zeitungen mit hohem Genuß und der Ausgespieltigkeit ihrer Partei zum Trost feststellen, mit einem einzigen Mandat — für weniger neidige Augen werden es ihr schon mehr sein! — in der Mehrheit ist, scheint diese Regierung dennoch fester und vor allem arbeitsfähiger zu sein als jede ihrer Vorgängerinnen. Man kann über Stephan Radic denken, wie man will, die nationalen Wunden werden die letzten sein, die einen Stein gegen ihn aufheben, aber daß eine gedeihliche parlamentarische Arbeit mit ihm ganz einfach unmöglich war, das ist heute jedermann vollkommen klar. Warum nicht, das wissen ja auch alle. Daß die Schuld vielleicht zum weitaus größeren Teil bei seinen radikalen Bundesgenossen lag und seine Reden und Artikel nur die Wirkungen der radikalen Ursachen waren, ändert an der Tatsache nichts, daß diese beiden größten Parteien unseres Staates die übliche parlamentarische Arbeit miteinander eben nicht leisten konnten. Das war der lähmende Pferdefuß der vorhergehenden Regierungen.

Jetzt scheint die Sache anders zu liegen. Die ganze Uneinigkeit im radikalen Klub stammte ja von der Anwesenheit der gehäßten Radic-Partei in der Regierung her. Mit dem Abtreten Radic tritt die Solidarität im Klub mechanisch wieder ein. Das heißt, alle Abgeordneten der Partei mit Einschluß der Zovanovicgruppe stehen fest hinter der Regierung. Das ist ein wichtiges Moment der Arbeitsmöglichkeit

und Arbeitsfähigkeit. Das zweite wichtige Moment besteht darin, daß die neuen Regierungspartner, unsere slowenischen Volksparteiler, eine besonnene Partei vertreten, die schon ihrem Wesen nach Extratouren und Analleffekte nicht liebt. Wenn sie sich nun einmal entschlossen haben, in die Regierung einzutreten, dann kann man sicher sein, daß sie ziemlich lärmlos und ohne die üblichen öffentlichen Sensationen, die ja allen schon beim Hals herauswachsen, arbeiten werden. Gewiß, hinter den geschlossenen Türen der Regierung wird manch heißer Strauß ausgefochten werden müssen, aber vor das Parlament und in die Presse wird man mit fertigen, wohlbesprochenen, wohlabgezwackten Sachen kommen. Plötzliche „Erklärungen“ wird es keine geben. Die arbeitslähmende Nervosität der Ueberraschungen wird verschwinden. Und so wird man arbeiten können. Mit einer Stimme Majorität besser als früher mit vielen Stimmen. Der Ton macht die Musik auch da. Daß unsere deutschen Abgeordneten eine solche Regierung unterstützen können und unterstützen werden, ist ganz klar. Gehören sie doch nicht zu jenen „Patrioten“, die, nachdem sie selber den Karren in den tiefsten Dreck geführt haben, in ihren Zeitungen über die „Arbeitsunfähigkeit“ der Regierung Jeter und Mordio schreien, auf derselben Seite aber mit Behagen feststellen, daß die arbeitswillige Regierung in einigen Ausschüssen nicht die Mehrheit habe, so daß die „Patrioten“ ihrer Arbeitslust die dicksten „prinzipiellen“ Prügel in die Speichen werden werfen können. Unsere Abgeordneten sind der Volkswohlfahrt wegen in Beograd und nicht darum, daß bloß die Parteigenossen zuhause „regieren“ und alle anderen Staatsbürger terrorisieren können, ob auch sonst die ganze übrige Wirtschaft der Teufel holt.

Im Laibacher „Jutro“ wettet ein Artikelschreiber seinen Kopf, daß sich die neue Regierung nicht

einmal bis zur Abfertigung des Budgets halten werde. Wir sind ihm seinen Kopf nicht neidig und möglicherweise wird er ihn noch zu weiteren Prophezeiungen verwenden können, aber wenn er damit sagen will, daß die Klerikale Regierung schon nach so kurzer Zeit wieder verschwinden wird, da setzen doch wir unseren Kopf gegen sein Kopf, daß er sich höllisch täuscht. Denn heute ist die Sache anders als damals mit Davidovic. Heute haben sich die Klerikalen entschlossen, mit den Radikalen zu regieren. Dieses Eis ist gebrochen. Es wird in Zukunft, auch wenn diese Regierung fällt, auch wenn sich Neuwahlen dazwischen schieben, niemals ein Anstand sein, daß die Klerikalen wieder mit den Radikalen regieren. Und diese werden mit ihnen regieren. Viel, viel eher als mit Herrn Privickeric. Denn diesen zeichnet nicht die größere Zahl der Abgeordneten, wohl aber der größere Appetit aus. Nach serbischen Lederbissen. Und das geht den Radikalen bekanntlich ungemein auf die Nerven. Unsere lieben Klerikalen verlangen aber nichts Serbisches, sie verlangen „nur“ Slowenien. Und diese Forderung geht den Radikalen fast gar nicht auf die Nerven, weil sie ja nicht eine eigene, sondern eine selbständigdemokratische Domäne zu „opfern“ haben.

Also darüber täusche sich ja niemand: am 1. Februar 1927 beginnt die definitive Herrschaft der Slowenischen Volkspartei in Slowenien. Und diese Herrschaft wird dauern, dauern, dauern. Es ist ja auch gerecht so und ganz demokratisch. Denn die Herrschaft gebührt denjenigen, die über 20 Mandate haben, und nicht denjenigen, die ihrer 2 haben. Sie gebührt denjenigen, die in den Gebietsversammlungen 82 Abgeordnete haben und nicht denjenigen, die ihrer 12 haben. Wenn die bisherigen Herren trotzdem nicht von ihren „demokratischen“ Hoffnungen lassen können, so sind sie deswegen

Eine erfahrungsreiche Fahrt.

Von A. M. Karlin.

VI.

Das Del wird in schwarzen Tonkrügen, die in festen Bambuskisten stehen, verschifft und man sagt, daß die monatliche Ausfuhr die Summe von 30.000 Gulden erreicht (holl. Währung). Leider ist aller Handel in den Händen von Chinesen und Arabern, die es geschickt verstehen, ihre Opfer erst in Schulden zu stürzen und dann abhängig zu halten.

Ambon — zuweilen auch Amboina genannt — ist der Haupthafen der Molukken. Es liegt am Ende einer langen Bucht, in der sich auch ein Wirbel befindet, von dem die Eingeborenen behaupten, es erscheine dort von Zeit zu Zeit ein Fisch, der wie toll um sich schlägt und Fischer plötzlich verschlinge, weil vor vielen, vielen Jahren dort jemand ungerechterweise den Tod gefunden hat.

Die Ambonesen sind wahrscheinlich die geweddesten Leute dieser Inseln. Sie sind aber auch unglaublich stolz, schnell verlegt, sehr abergläubisch und erregbar. Ambon als Hafen enttäuscht. Lauter niedere Häuser und immer wieder die alten Tokos (Geschäfte) in den Händen von Arabern, Chinesen und vereinzelt Ambonesen. Eine Kaserne auf weitem Platz — hier versammelt sich die ganze Molukkenarmee — zwei oder drei Hotels, kleine Privatvillen, einzelne Parks oder Gärten und immer wieder dazwischen elende Häuser, die kaum von einem Buschanaken bewohnt werden würden.

Die Frauen laufen in schwarzen Gewändern, das will sagen, alle jene, die keinen Gatten mehr zu fesseln brauchen. Die jungen Mädchen sind tropische Blumen, die in hellsten Farben strahlen und ebenso schnell verblassen. Duftlose Blüten in meinen Augen, weil für sie nur das Sinliche zählt. Sie suchen einen Gatten, nicht um einen geistigen Gesährten zu haben, sondern um jemand zu besitzen, der ihnen schöne Jacken kauft, ihnen Babus (Dienerinnen) hält und sie tabellos füttert. Deshalb machen sie stierhaft Jagd auf alle Weißen. Aber endlich — das Ideal findet man manchmal nördlich von Europa auch...

Bunte Schirme sind sehr beliebt, aber Strümpfe oder Hülte tragen die eingeborenen Frauen nicht; sie klappern nur auf Holzambalen einher, die oben allerdings einen glänzenden Behenschuß haben oder goldgestickt sein dürfen. Das Haar ist zum Knoten im Nacken geordnet und lächtig mit Kokosöl eingerieben.

VII.

Am folgenden Morgen besuchten wir Salala ein kleines Vorstadtdorf von Ambon (und damit sich die Leser nicht nutzlos in romantischer Richtung den Kopf zerbrechen, sei hier gesagt, daß Herr S., mein Begleiter jener Kreisrichter von Hollandia war, der mich in Empfang genommen hatte, als ich, kaum der Ermordung entgangen, ein nasses und verstaubtes Kleiderhäubel bei ihm abgegeben wurde und der also auf seiner Amtsreise nach Ambon der kleinen, kranken, fremden Journalistin den Schutzhengel spielte) und auf

der Rückfahrt durch die Kreuz- und Querstraßen von Ambon fragte dieser mein Schutzhengel:

„Wollen Sie zu den Ausfähigen oder haben Sie Angst?“

Natürlich wollte ich! Das waren die Menschen, die wie ich und seinerzeit der arme Job (mit mehr Geduld! zum Schicksal um Gnade flehten).

Die Tragik, die sonst eine Stätte der Ausfähigen so schaurig macht, war hier sehr gemildert, denn die Kranken waren frei. Wohl sah ein Schutzhengel in einem Wächterhäuschen vor der kleinen Kolonie, aber er würde ihnen so wenig das Gehen wie uns das Kommen verboten haben. Eine großherzige Dame, Frau Sageborn, hat ihr ganzes Privatvermögen für diese Unglücklichen hingegeben, hat viele sehr hübsche Häuschen in einem großen Garten erbaut und alle zu überredenden Kranken zur Behandlung dahingebacht. Heute unterstützt die Regierung das Unternehmen, ohne indessen zu versagen, daß alle Ausfähigen dahin zu gehen haben.

Die Leiterin war nicht daheim und so wanderten wir allein überall herum, allerdings darauf achtend, nichts mit unserem Körper zu streifen oder zu berühren. Einzelne Kranke, Frauen zumeist, zupften Gras aus auf den Wegen, andere vermutete man drinnen in den netten Häuschen, die ihre Veranda Bilker und selbst ein Grammophon hatten und ein junger Mann kam uns lächelnd (!) entgegen und wollte unsere Namen wissen. Etwas feierlich teilte ihm Herr S. meinen Namen und den Umstand mit, daß ich „zur Pflanze“ gehörte, aber ich glaube, der gute Mann dachte, nach seinem ver-

schließlich nicht zu tadeln. Einen Trost muß ja der Mensch haben und manchmal geschehen wirklich noch Wunder.

Slowenische Blätterstimmen zur neuen Regierung.

Ziffernmäßig zu schwach, angewiesen auf das Wohlwollen der Gegner Uzunović im eigenen Lager und auf die Unterstützung der deutschen Abgeordneten, die natürlich eine Politik des „Do ut des“ betreiben werden, moralisch unmöglich, sachlich aber unfähig, dieses Regime besitzt wohl keine andere Rechtfertigung als daß es für den Moment Herrn Uzunović und die Radikalen vor der drohenden äußerst peinlichen Isolierung rettete. Arbeit wird es keine durch führen und den Kopf wetten wir, daß es das Budget nicht wird verabschieden können. Was für Antriebe unsere Klerikale Partei veranlaßt hat, sich in diese äußerst unglückliche Kombination einzulassen, mit der Lösung dieses Rätsels plagen sich heute sogar die Radikalen. Denn in der neuen Regierung haben die Radikalen die absolute Macht, alle anderen sind nur Statisten, die auf den Ministerbänken sitzen dürfen, aber befolgen müssen, was die Radikalen sagen werden.

„Jutro“, 1. Februar.

Jeden Bürger dieses Staates, der seit der Annahme der Viropan Verfassung mit einer kurz dauernden Ausnahme an ausschließlich unfähigen Regimes gelitten hat, wird die Lösung der jetzigen Krise freudig überraschen. Sicherlich ist sie noch nicht die idealste, aber unter den obwaltenden Verhältnissen dennoch die beste und sie trägt nach ihren Richtlinien alle Möglichkeiten einer weiteren Vervollkommnung in sich. Besonders das slowenische Volk hat Grund, sie mit allen Sympathien zu begrüßen. Die Vertretung des slowenischen Volkes war nämlich in dieser Krise der Mittelpunkt, um den sich die Lage drehte. Nachdem Radic abgesprungen war und die Demokratische Vereinigung nicht in die Koalition mit den Radikalen eintreten wollte, wurde der Jugoslawische Klub zum Schwerpunkt der Bestrebungen, eine arbeitsfähige Regierung zu schaffen, die zum Ausgangspunkt eines ganz neuen Kurses unserer Innen- und Außenpolitik werden könnte. Denn die selbständigen Demokraten schaute niemand an, obwohl sie sich auf alle mögliche Weise anboten, weil ihre Aufrichtung als einer in der Regierung mitarbeitenden Partei die Rückkehr zu den Prinzipien und Methoden bedeuten würde, die sich als äußerst schädlich für den Staat erwiesen haben und

blaffen Gesichtsausdruck zu schließen, zu einer Klüber- oder Papierpresse. Er erholte sich indessen schnell, lächelte und grüßte und humpelte auf seinem ganz verbundenen Fuß mühsam von dannen. Kinder sah man keine und die Gesichter waren weniger als gewöhnlich angegriffen, weshalb der Anblick kein so fürchtbarer war. Dennoch ein Oct des langsamen Todes.

Beser! Groß sind meine Leiden. Einmal soll ich an dieser oder jener Krankheit sterben, dann fällt mich irgendein Kerl an, dann kann ich von einer verwünschten Insel nicht weg, dann sind die Nachrichten von daheim schlecht und immer heißt es, schwere Arbeit unter den allerungünstigsten Verhältnissen möglichst gut zu verrichten, aber das grüßte Leid ist dennoch das ewige Abschiednehmen von Menschen, die man liebgewonnen und aus deren Leben man, wie eine windentführte Wolke, auf ewig scheibet . . .

So stand ich an der Reeling und winkte meinem Schutengel zu, der meine Buffahrt von Hollandia bis Ambon so sehr gemildert und verschönt hatte. Wer weiß, wie oftmal ich sonst angefallen worden wäre?

Dann stieg ich in die Kabine hinauf, merkte, daß ich krank war und schlief oder lag mit geschlossenen Lidern, zwei Tage und zwei Nächte, bis ich Gelebes mit seinen spitzen Bergen auftauchen sah, meine Koffer schnürte und neuerdings nach oben kroch.

Gelebes wirkt wie der Baukasten eines Kindes. Die Berge sind spitz und steif wie Holzkegel und dahinter, noch blauer und dunkler, reihen sich weitere steile Spigen. Die Küste schiebt sich erst vor und gleitet dann als tiefe Nacht zurück, die Berge entrücken wie vergebliche Wünsche, die Bäume der Küste gewinnen klarere Umrisse, unzählige, schiffsegelige Boote gleiten vorüber — man ist in Makassar.

Das ist der internationale Ausfuhrhafen für alle Produkte aus den Molukken, aus Neu-Guinea (Damar-lack, Paradiesvögel, Raffoi) aus Borneo (Söljer, Gummi,

die eigentlich am meisten schuld sind, daß der Staatskarren dort stecken blieb, wo er sich heute befindet. „Slovenec“, 1. Februar.

Man wird abwarten müssen, ob sich bewahrheiten wird, was die Beograder politischen Kreise prophezeien, nämlich daß die neue Regierung schon bei der ersten Abstimmung in der Skupština fallen werde. Jedenfalls ist ihr Leben von heute auf morgen. Fünf deutsche Abgeordnete halten ihr Schicksal in Händen. Wir bekennen offen, daß wir ein so rasches Ende des neuen klerikalischen Regimes nicht wünschen. Wir wünschen im Gegenteil die SL bei der Arbeit zu sehen, wir wünschen ihre Taten und ihre Erfolge mit ihren Worten und Versprechungen zu vergleichen. Wenn jemals, dann kann sich die SL diesmal nicht auf andere ausreden. Sie befindet sich heute auf dem Gipfel ihrer politischen Macht. Das slowenische Volk hat ihr 20 parlamentarische Mandate ausgehändigt, es gab ihr die ungeheure Mehrheit in den beiden Gebietsversammlungen, sie bekam in der Regierung drei Minister und das Schicksal der ganzen Kombination Uzunović befindet sich in ihren Händen. Was sie verlangt, darauf müssen die Radikalen eingehen, weil sonst im selben Augenblick das Schicksal des ganzen Regimes Uzunović besiegelt ist. Es beginnt also eine Zeit, wo dem slowenischen Volk das reine und unverfälschte klerikale Brot geschnitten werden wird. Was für Gefühle die SL bei dem Eintritt in die Kompanie mit den Radikalen erfüllen, ist schwer zu beurteilen. Dr. Korosec blieb vorwärts halber draußen und wählte den besseren Teil der Weisheit.

„Jutro“, 2. Februar.

Der 1. Februar dieses Jahres, wo die Slowenische Volkspartei, die mit Ausnahme der bekannten kurzen Episode von der Annahme der Verfassung an die ganze Zeit in der Opposition stand, in die Regierung eintrat, bedeutet ein außerordentlich wichtiges Moment in unserer Staatspolitik. Diejenigen, die bei der Lösung dieser Krise vollkommen unbeachtet blieben, als ob sie überhaupt nicht existierten, beweisen mit ihrem ohnmächtigen Gepötte über die jetzige Regierung nur, daß sie dieses Moment gar nicht verstehen und sich über seinen Charakter und seine Bedeutung grausam täuschen. Die weitere Entwicklung der Verhältnisse wird bald zeigen, daß die jetzige Regierung fester und stärker ist, als sich dies in der Zahl ihrer Mehrheit zeigt, und daß die Politik unseres Staates, komme, was da wolle, unerschütterlich in der vor-

*) Siehe den Schlußsatz im Artikel des „Jutro“ vom 1. Februar.

Volle) und als solcher enttäuschend, denn ganz kleine, unbedeutende Häuschen mit sehr steilen Ziegeldächern stehen am Strand, die Hauptstraße hat keinen Fußsteig (das ist ein häßliches Uebel in ganz Niederländisch Indien) und fast alle Geschäfte sind in Händen von Chinesen und Arabern. Einige Banken, die Häuser mehrerer Schiffahrtsgesellschaften, das Orange Hotel, die Societät (der überall zu findende Klub) und das kleine Postamt bilden eine Ausnahme.

Außerdem fließt die Kloake offen durch Makassar und am Abend, wenn alles, was verschwinden soll, in diese Bächelein geworfen wird, ist der Gestank zum Umstinkenmachen.

In den kleineren, engeren Nebenstraßen ist das Leben viel eher chinesisches als malayisches. Die Häuser wohnen beisammen — hier alle Schneider, dort alle Möbelhändler und ein sehr schöner Tempel, auf dem mit nachsichtigem Lächeln die beiden Richter der Unterwelt sich gegenseitig die langen, wohlgepflegten Fingernägel — das Zeichen rein geistiger Beschäftigung — zeigen, während oben auf dem mattgrünen Dach mehrere Dächer mit glühenden Augen und stacheligem Rücken hintereinander herlaufen, so wie der Friedhof liegen mitten im Chinesenviertel.

Darum schließt sich der „Kampong“ oder das Dorf der Eingeborenen und da sieht man noch den alten Baustil: Pfahlbauten mit weit stührender, den Eingang vortragender Galerietreppe; geflochtene Palmenstrobwände und Graubächer, die steil abfallen und sehr oft stehen diese Hüften betart windschief, daß man überzeugt ist, sie müßten schon im nächsten Augenblick einfliegen, aber dennoch wohnen Leute ganz ungestört darin.

An Straßenecken, in winzigen Buden, verkauft man Reis, Betelnüsse, Dumbas, roten Pfeffer und eine Lieblingspeise der Eingeborenen, gekochten Reis, der mit dem frischen Saft des Zuckerrohes durchknetet und zur Wurst gerollt wurde, die in Bananenblätter gefüllt ist.

gezeichneten Richtung fortgesetzt werden wird. Die Slowenische Volkspartei ist eine Volkspartei, das heißt, daß ihr höchstes Ziel das Wohl der Allgemeinheit ist. So ist ihr demokratischer Charakter zu verstehen. Diese allgemeine Volkswohlthat zu verwirklichen auch ohne Rücksicht auf den Mißbrauch der demokratischen Prinzipien und Methoden, wie sich ihn gewisse Parteien und Cliquen erlauben, die bei Verfolgung ihrer bloß parteiischen, selbstsüchtigen Absichten vor der Kompromittierung und Verderbung des demokratischen Parlamentarismus zu einer nackten Farce, wie dies systematisch auch in unserem Staate vom ersten Tag an, wo er gegründet wurde, geschah. Diese Heilung von den pseudodemokratischen die Demokratie vollkommen vernichtenden Verhältnissen kann nur eine starke Regierung mit einem wirklichen Volksprogramm erreichen, das nicht erlaubt, daß sie auf diesem Wege der blinde Parteiegoismus von Leuten und Interessengruppen, denen der Parlamentarismus bloß eine Waffe zur Erzielung vollkommen volksfeindlicher Zwecke ist, beirren könnte. Eine solche „Demokratie“ muß besiegt werden, damit sich unser Staat zu einer wirklichen Demokratie entwickle, die sich ihrer ungeheuren Verantwortung vor dem Volk bewußt ist, dessen Wohlfahrt ein Ziel ist, dem sich alles bedingungslos unterordnen muß. Die Verwirklichung einer solchen wirklichen Demokratie diktiert dem Jugoslawischen Klub in erster Linie die Mitarbeit in der gegenwärtigen Regierung. Es handelte sich um den Staat und um das slowenische Volk. Unsere wirtschaftliche Lage, die grausame Wirklichkeit forderten von unserer Partei, daß sie vor der großen Verantwortlichkeit nicht zurückschrecke, die mit der Regierung verbunden ist, daß sie energisch beginne, die wirtschaftliche Krise, in der sich sowohl der Staat als unser Volk befindet, zu heilen und die dringenden Bedingungen für ein so großes Werk zu schaffen. . . . Daß die definitive Ausschließung einer solchen Partei, wie es die korrumpierte SDS ist, die den Staat von seinem Beginn an nur ruiniert hat, das größte Plus der jetzigen Regierung ist, braucht wohl nicht noch bewiesen zu werden. Und schon der Umschwung im Denken, das gerade durch die Schuld der Denunziantenpolitik dieser Partei die Slowenen lange für ein nichtstaatsbildendes Element betrachtete, schon dieser Umschwung an sich ist eine große Errungenschaft. Die Isolierung, in welche man in diesem Staat das slowenische Volk drücken wollte, hat sich in die vollkommene Isolierung der Denunzianten und Intriganten verwandelt, die den nationalen und staatlichen Gedanken nur zu ihrem egoistischen Profit ausnützen wollten.

„Slovenec“, 2. Februar.

Frauen tragen den Sarong, das sackartige Röckchen und über ein weißes Unterleibchen eine sehr durchsichtige, oft prachtvoll gestickte Jacke, die bis zu den Hüften fällt. Die Füße stecken in den üblichen klappernden Holzsandalen, die einen kleinen Holzabsatz tragen, der beim Gehen immer aufschlägt. Die Männer lieben sehr grelle Sarongfarben — violett mit schwarz z. B. — und haben einen eigentümlichen Strohhut vorne herab, hinten hinaufgebogen, wenn sie nicht, wie zumeist, Kamiten sind und folglich ein rotes, schwarzes oder selbst weißes Fez tragen.

Ganz unheimlich sind die Zahnarztbuden, die von Japanern geleitet werden und immer wie ein Barbierladen einladend offen stehen. Als ich vorbeikam, zeigte ein Opfer eben mit dem Finger tief im Mund den kranken Zahn. Ich wollte nicht auf die Entwicklungen warten (peinliche Gedankenverbindung!), sondern rannte davon.

Ist man müde, so ruft man ein seltsames Gefährt heran — einen Zwergwagen, der an einen verkürzten Hotellomnibus (ohne Räder) erinnert und nur oben ein ellipsenförmiges, auf dünnen Eisenstangen ruhendes schwarzes Eisenfach trägt. Vorne — im Wagen — sitzt der Lenker, schief hinter ihm der Fahrgast und wer lange Beine hat, hält sie nach rückwärts hinaus. Der Wagen hat nur zwei große Räder und schaukelt immer ungewiß, aber das Pferdchen läuft und für 30 Cents, die man dem Lenker als selbstverständliches gibt (nur nie nach Preisen fragen!) kommt man ziemlich weit.

Automobile sollen nicht so verlässlich sein. Sie entführen Reisende oft 25 km weit bis nahe an die Berge, nicht um ihnen etwas zu tun, nur um ein hohes Fahrgeld zu erpressen. Im Grunde war ich von Makassar gar nicht begeistert. Nach zwei Tagen fuhr ich nach Scurabaya weiter. Der große Sprung aus der Bilanz war getan.

Die neue deutsche Reichsregierung.

Nach langen Verhandlungen zwischen den reichsdeutschen Parteien ist eine neue Regierung zustande gekommen, die dadurch ein besonderes Gepräge erhält, daß die Deutschnationale Volkspartei, ehemals Konservative Partei genannt, mit ihren hunderttausend Mann den Hauptpfeiler der außer ihr noch die Deutsche Volkspartei, die frühere Nationalliberale Partei, und das katholische Zentrum umfassenden neuen Regierungsmehrheit bildet. Die Partei der Sozialdemokraten, die seit dem Sturz des deutschen Kaisertums entweder an der Regierungsbildung beteiligt war oder doch jede Arbeitsgemeinschaft stillschweigend unterstützte, ist mit der Demokratischen Partei und den Kommunisten in die Opposition gedrängt worden, der — in ähnlicher Weise wie im SFS-Staate eine Zeitlang die Pribricevic-Gruppe — auch die auf dem äußersten rechten Flügel stehenden nationalradikale Hüterpartei angehört. Zwischen diesen beiden Fronten schwanken die Bayerische Volkspartei und die Wirtschaftliche Vereinigung, die jedoch der neuen Regierung eher freundlich gegenüberstehen und deren Innen- und Außenpolitik in den meisten Fragen unterstützen dürften.

Die Bedeutung der neuen Regierungsbildung liegt vor allem darin, daß das Deutsche Reich nach den wiederholten Versuchen der letzten Jahre, mit Minderheitsregierungen, die bloß durch die unverbindliche Unterstützung nahestehender Parteien von der einen Krise bis zur andern über Wasser gehalten werden konnten, oder, wie man es auch nannte, mit der Politik der wechselnden Mehrheiten die Staatsgeschäfte zu leiten, jetzt eine tragfähige Mehrheit erhalten hat, die die Festigkeit und Beständigkeit der innen- und außenpolitischen Führung zu gewährleisten scheint. Darüber hinaus gewinnt die neue Kabinettsbildung auch für die ganze internationale Politik eine überragende Wichtigkeit, da die Deutsche Volkspartei, die im Geruche monarchistischer Bestrebungen stand und als Schutztruppe des Kaisers Wilhelm betrachtet wurde, sich in den zwischen den Regierungsparteien getroffenen Vereinbarungen nicht nur unzweideutig auf den Boden der republikanischen Reichsverfassung gestellt, sondern sich auch zu der im Pakt von Locarno angebahnten Außenpolitik bekannt und sich zu deren Fortführung verpflichtet hat. Besonders die Festhaltung der von Dr. Stresemann verfolgten außenpolitischen Linie kann als Beweis dafür angesehen werden, daß sich auch in den national gesinnten Kreisen des deutschen Volkes die Notwendigkeit einer friedlichen Zusammenarbeit mit den ehemaligen Feinden im Rahmen des Völkerbundes wie auch die Ueberzeugung von der Erfolgshaftigkeit der Stresemannschen Außenpolitik durchgesetzt hat. Wie seinerzeit bei der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten kann auch jetzt die Einsetzung einer sogenannten Rechtsregierung bloß als Zeichen dafür gewertet werden, daß die innere Festigung des deutschen Volkes auf dem besten Weg ist und daß die stärkere Betonung nationaler Ehre und Würde keineswegs ein Abrücken von der friedlichen Weiterentwicklung des Deutschen Reiches bedeutet.

Politische Rundschau.

Inland.

Dr. Kraft Handelsminister?

Der Ljubljanaer „Slov. Narod“ läßt sich nachfolgende Nachricht aus Belgrad melden, deren Wahrscheinlichkeit vorläufig nicht beurteilt werden kann: Wie man im Parlament spricht, wünschen die Deutschen in der neuen Regierung ein Ressort zu bekommen, damit auf diese Weise die Verbindlichkeiten gegenüber dem Deutschen Klub konkreter würden. Die Deutschen machen auf das Beispiel der Tschechoslowakei aufmerksam, wo die deutschen Minister sehr wichtige Ressorts besetzt halten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Deutschen das Handels- und Industrieministerium verlangen und auch bekommen werden. Für diesen Platz würden sie ihren Führer Abg. Dr. Kraft kandidieren.

Die Lage wäre reif!

Der Ljubljanaer „Slovenec“ berichtet: Alle Nachrichten, daß die Deutschen die gegenwärtige Regierung nicht unterstützen werden, sind ohne Grundlage. Sie haben vielmehr erklärt, daß sie die Regierung unterstützen wollen. Heute nachmittags (8. Februar) besuchten im Namen

der Deutschen die Abgeordneten Moser und Schumacher den Präsidenten Uzunović. Darüber bekamen wir nachfolgenden Bericht: Die Abgeordneten Moser und Schumacher besuchten den Regierungspräsidenten Uzunović und sprachen mit ihm über die Unterstützung der Regierung von Seite der deutschen Abgeordneten. Die deutschen Abgeordneten setzten ihre prinzipielle Meinung bezüglich der Minderheitenfrage auseinander. Sie berichteten über die Arbeit der deutschen Abgeordneten und über den Standpunkt der deutschen Minderheiten auf dem Minderheitenkongress in Genf, ferner auch über das freundschaftliche Zusammenarbeiten der deutschen Minderheiten in unserem Staate mit den slawischen Minderheiten in den Nachbarstaaten. Die Abgeordneten erklärten ihm die schwere wirtschaftliche Lage der deutschen Bevölkerung. Sie betonten, daß man wünsche, daß den Wünschen der Deutschen in der Richtung einer Gesundung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, der Regelung und Herabsetzung der Steuerlasten entsprochen werde. Ferner verhandelten sie über kulturelle, besonders aber über Schulfragen. Man schlug vor, es mögen von jeder Seite Mitglieder delegiert werden, darunter auch Minister, die einen ständigen Ausschuss bilden, der alle laufenden Fragen, welche die Minderheiten betreffen, zu lösen haben werde. Der Präsident der Regierung nahm diese Wünsche zur Kenntnis weil sie gerecht sind. Er sagte, daß nach seiner Meinung die Lage so weit reif sei, daß die Minderheitenfrage geregelt werden könnte. Er bat die Abgeordneten, sie mögen über die Einzelheiten mit den Ressortministern sprechen, mit denen auch er selber reden werde. Schließlich betonte der Präsident den deutschen Abgeordneten, daß man die Verhandlungen in freundschaftlichem Ton führen werde, ohne daß dabei auf die Öffentlichkeit der Eindruck gemacht werde, als seien Resultate bloß unter dem Druck der augenblicklichen Verhältnisse erzielt worden.

Sie treiben Spott!

Die selbständigdemokratischen Parlamentsvertreter brachten für die erste Sitzung des Finanzausschusses, die unter dem neuen Regime stattfand, verschiedene Anträge ein, in welchen sie die plötzliche Abschaffung verschiedener Lasten fordern, die sie selber dem Volk aufgebürdet oder während ihrer langen Regierungszeit wenigstens nicht abgebürdet haben. Unter anderem verlangten sie die plötzliche Ausgleichung der Steuern, die Abschaffung der Besteuerung der manuellen Arbeit, die Gleichstellung der Kronenpensionisten mit den Dinarpensionisten, die Aufhebung der Abzüge von den Beamtenzulagen und Herabsetzung der Umsatzsteuer. Dieses demagogische Auftreten der selbständigen Demokraten wurde mit 16 gegen 7 Stimmen abgelehnt. Selbst die übrige Opposition, wollte mit dieser Heuchelei nichts zu tun haben. Der Ljubljanaer „Jutro“ glaubt allerdings, durch die große Aufmachung dieser Ablehnung die Alexikalen „entlarvt und gebrandmarkt“ zu haben. Man weiß aus gewissen anderen Sachen, daß der „Jutro“ vor der Intelligenz seiner Leser keinen besonderen Respekt hat. Aber auf diese handgreifliche Unverschämtheit werden denn doch sehr wenige hereinfallen. Was übrigens die Kronenpensionisten anbelangt, sei bemerkt, daß in der kurzen Regierungszeit Davidović im Jahre 1924 der ganze Gesetzesentwurf bereits fertig und die Angelegenheit so gut wie gemacht war. Als dann die selbständigen Demokraten ans Ruder kamen verschwand die Angelegenheit, und heute, da sie in der Opposition sind, rufen dieselben Herren schallend nach der Ausgleichung der Kronenpensionisten! Es ist die größte Sünde, wenn Satte mit hungrigen Armen auch noch ihren Spott treiben!

Aus Stadt und Land.

Todesfall. Am 28. Jänner starb in Tuzla nach fünftägigem, überaus schwerem Krankenlager die Gemahlin des auch in hiesigen Kreisen bestbekannten Hofrates und Finanzdirektors Herrn Alexander Soltyz, Frau Josefine Soltyz, trotz der aufopfernden Mühewaltung von vier Ärzten an den Folgen einer Blinddarmpoperation. Dem vollkommen gebrochenen Gatten, der durch fünf Tage und vier Nächte keinen Augenblick vom Krankenlager wich, und der nunmehr nach 36 jähriger, glücklicher Ehe allein dasteht, zumal er am 28. September 1920 aus der gleichen Ursache seinen einzigen, 26jährigen Sohn verloren hat, wendet sich aus allen Kreisen Boshaltens, woselbst er sich ob seiner langjährigen Amtstätigkeit allgemeiner Sympathien erfreut, die größte Teilnahme zu.

Evangelische Gemeinde. Der Gemeindegottesdienst am Sonntag, dem 6. Februar muß ausfallen.

Berichtigung der ständigen Wählerverzeichnisse. Der Stadtmagistrat Celje verlautbart: Auf Grund der Artikel 2 und 13 des Gesetzes über die Wählerverzeichnisse vom 30. Mai 1922, Nr. 184, Amtsblatt für Slowenien vom 24. Juni 1922 Nr. 67, muß der Stadtmagistrat in der Zeit vom 3. Februar bis 6. März l. J. die amtliche Richtigstellung in den Wählerverzeichnissen durchführen. Dabei werden alle Personen in die Wählerverzeichnisse eingeschrieben, die das Wahlrecht besitzen, bisher aber nicht eingeschrieben waren, und auf dieselbe Weise alle gestrichen, die dieses Recht verloren haben. Der Stadtmagistrat schreibt alle Soldaten, die ihre Zeit abgedient haben, nach der Ableistung ihrer Dienstzeit amtlich in das Wählerverzeichnis ein. Ebenso werden Soldaten eingetragen, die in diesem Jahr ihre Zeit abdienen. Das Wahlrecht für die Wahlen in das Parlament, in die Gebietsversammlung, in die Bezirksversammlung und in die Gemeindevertretung haben alle männlichen Staatsbürger des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen, die bis einschließlich 6. März l. J. das 21. Lebensjahr vollendet und bis zu diesem Tag wenigstens schon 6 Monate regelmäßig in der Stadtgemeinde Celje leben. Beamte und überhaupt alle öffentlichen Angestellten werden in die Wählerverzeichnisse der Stadtgemeinde Celje eingeschrieben, wenn sie ständig in der Stadt Celje leben, ohne Rücksicht darauf, wo sie ihren Gehalt bekommen und ob ihr Dienst mit Reisen verbunden ist. Alle Personen, die das Recht zur Einschreibung in die ständigen Wählerverzeichnisse haben und vielleicht in dieselben noch nicht eingetragen sind, mögen sich in der Zeit vom 10. bis zum 23. Februar zwischen 9 und 12 Uhr vormittags im Zimmer Nr. 2 des Stadtmagistrats melden. Während der angeführten Zeit werden die Parteien bloß an Amtstagen empfangen. Mitzubringen sind: Taufschein, amtliche Bestätigung der Staatsbürgerschaft des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen und die amtliche Bestätigung über den vorgeschriebenen Aufenthalt in der Stadtgemeinde Celje. Schließlich werden auch alle diejenigen, deren Namen bzw. Wohnorte nicht genau in die Wählerverzeichnisse eingetragen sind, aufgefordert, sich in der angegebenen Zeit beim Stadtmagistrat zum Zwecke der notwendigen Korrekturen in den Wählerverzeichnissen zu melden.

Ankauf von Immobilien innerhalb der 50 Kilometerzone. Der Stadtmagistrat Celje verlautbart: Nach Artikel 48 des Gesetzes über die Budgetwölffel für die Monate Juli, August und September 1923, Amtsblatt Nr. 235/25 vom 14. Juli 1923, muß jeder Ankauf irgendwelcher Immobilien, die auf dem Gebiet unseres Staates ein einer Entfernung von 50 Kilometern von seiner Grenze liegen, durch Staatsbürger fremder Staaten vom Kriegsminister und vom Innenminister genehmigt werden. Diese Genehmigung ist eine Vorbedingung für die Gültigkeit des Kaufvertrags und der Eintragung des Eigentumsrechts in das Grundbuch. Weil sich in einem konkreten Fall eine Partei die notwendigen Genehmigungen von beiden Ministerien nicht verschaffte, hat das Kreisgericht die Eintragung in das Grundbuch für ungültig erklärt, weshalb das Publikum neuerdings auf die oben angeführte Bestimmung aufmerksam gemacht wird.

Regulierung der Mur. In der Generaldirektion für die Gewässer wird ein Entwurf für die Regulierung der Mur an Orten, wo der Fluß häufig aus seinem Bett tritt und der Bevölkerung großen Schaden verursacht, vorbereitet.

Der selbständige, sozialistische „Labor“ hält feierliche Mementos feil, weil ihnen das kompakte Auftreten des Deutschtums in Maribor und in Celje mit den anderen slawischen Parteien die „frechste politische Provokation“ bedeutet, die er, der kleine Witz, auf wirtschaftlichem Felde mit dem alten und erprobten Schutzmittel „Sojiz l' sojizim!“ abwehren werde. Dazu meinen wir folgendes: Die entragierten Anhänger dieser kleinen Partei, die in der ganzen Südpfeilermark ein einziges bewußtes Landtagsmandat im Bezirk Ptuj bekommen hat (und dieses Mandat verdanken sie vielleicht der deutschen Stimmenenthaltung!) sollten sich denn doch ein bisschen gemäßigter anstellen, denn auf dem angebrohten wirtschaftlichen Felde könnten am Ende sehr leicht die Draufzähler sein, weil unsere „freche Provokation“ bei den Wahlen ja nur darin bestand, daß wir mit der großen slowenischen Partei und nicht mit den wenigen Dehern gemeinsame Sache gemacht haben. Diese wenigen Dehern — das

wird ja wohl immer schon ihr Stolz gewesen sein! — Kommen für uns ohnedies nicht in Betracht. Sie werden wohl selber nicht behaupten wollen, daß sie uns bisher schon ten und nun erst, weil wir nicht sie, sondern die Klerikalen gewählt haben, ihren Gefühlen auf wirtschaftlichem Feld freien Lauf lassen wollen. Nichtsdestoweniger könnten sie mit dem „Svoji k svojim!“ ja anfangen! Zuerst einmal bei sich selber! Was braucht der Held „Tabor“ mit der für die Deutschen geschriebenen „Marburger Zeitung“ im gleichen Verlag zu erscheinen und ihr auf der deutschen Geldtasche zu liegen?! Svoji k svojim! Was wird er es dulden, daß jeder Deutsche, der die „Marburger Zeitung“ kauft, damit auch den „Tabor“ erhalten muß?! Svoji k svojim! Wie kommen seine Gesinnungsgenossen überhaupt dazu, für die Deutschen sogar eine Tageszeitung herauszugeben?! Svoji k svojim?! Die deutschen Marburger nähren diese sonderbare Sorte von „Svoji k svojim“, damit der von ihrem Geld lebende „Tabor“ in einem großmütigen Artikel mit fetten Buchstaben folgendermaßen gegen sie hegen kann: „Die Klerikalen schlossen einen Pakt mit denjenigen, die in Maribor unser Element konsequent verfolgt haben, mit denjenigen, die sich im Jahre 1908 durch wilde Überfälle auf die Slowenen in Maribor, Celje und Ptuj ausgezeichnet haben mit denjenigen, die im Jahre 1914 alle bewußten Narodnjaki hier an der Grenze in die österreichischen Kerker gezerrt haben, mit denjenigen, die nach dem Umsturz die deutsche „Schutzwehr“ organisierten, um den General Maister aus Maribor zu vertreiben, mit denjenigen, die vor der amerikanischen Kommission einen Revolverüberfall (!) auf unsere Wachen verschuldeten (!), mit denjenigen, die noch heute ausländische Zeitungen mit Artikeln und Illustrationen über das verfolgte Deutschtum im Verwaltungsgebiet Maribor füllen, mit denjenigen, die ihre einstige unbegrenzte politische Macht verloren haben und welche im Bewußtsein ihrer wirtschaftlichen Macht diese so ausnützen, daß sie von unserem Geld leben, Brot aber bloß ausländischen Deutschen geben.“ — Wäre es, ihr deutschen Michel in Maribor und im ganzen Land, nicht an der Zeit, daß man dem „Tabor“ endlich zur Verwirklichung seiner frommen Parole bei sich selber verhelfen würde, daß man den Armen endlich von der Notwendigkeit befreit, von unserem Geld leben zu müssen?

Einen interessanten Prozeß haben die Geistlichen von Maribor gegen den Schriftleiter der sozialistischen „Volksstimme“ Viktor Erzen angestrengt, weil dieser in der Hitze des Wahlgerechts in einem Artikel unter der Aufschrift „Deutsche Wähler!“ behauptet hatte, daß die Marburger Geistlichen — er nennt sie „Pfaffen“ — am 27. Jänner 1919 auf die Deutschen geschossen hätten, wobei viele Deutsche auf dem Hauptplatz tot liegen geblieben wären. Gegen Herrn Erzen wurden von 27 Geistlichen (darunter 3 Franziskaner, ferner Dompfarrer Moravec, Stadtkaplan August Sparl, Dechant Strgar, Pfarrer i. R. Plesić, Pfarrer Trhenjal, Mgr. Dr. Jerovšek, Pater Lambergt, Abg. Dr. Pohnc, Kanonikus Vraber und Straßhauskurat Javablač) 12 verschiedene Klagen eingereicht. Wie der „Jutro“ berichtet, wird Herr Erzen angeblich den Wahrheitsbeweis antreten, weshalb in der Zeit der noch heißen Hitzzeit der Klerikalen mit Dr. Mähleisen der Prozeß recht interessant sein werde. — Wie wäre es, wenn die Deutschen der Stadt Maribor den „Tabor“ Klagen würden wegen seiner unverschämten Lüge, daß dazumal die Deutschen einen Revolverüberfall auf die jugoslawischen Wachen „verschuldet“ hätten?! Heraus mit etlichen Namen, ihr Lügner, denn es wäre zu wunderbar, wenn alle Deutschen klagen wollten, weil ihre Zahl ja viel größer ist als die der selbständigen Demokraten! Diese müßten ja rein eine neue „Slavenska banka“ hergezauert bekommen, um mit deren Geld die „politischen und kulturellen“ Kosten dieser Massenprozesse zu bezahlen.

Aus der Budgetsitzung des Marburger Gemeinderates. Der Marburger „Tabor“ berichtet u. a.: Nach langer Pause fand gestern (am 28. Jänner) eine Gemeindefitzung statt, die ruhig und sachlich verlief. Der Gemeinderat nahm das ordentliche Budget, das 10,834.696 Din Ausgaben und 4,145.090 Din Einnahmen aufweist, an. Ueber die Deckung des Defizits von 6,689.606 Din wird der Gemeinderat erst beschließen. Interessant ist (es ist interessant, daß dies für den „Tabor“ interessant ist), daß die Polizei den Magistrat bewachte, sie hatte aber keine Arbeit. Den Hauptbericht erstattete Dr. Jerovšek, worauf G. H. Bahun sprach. Er beantragte, daß für die 140.000 Dinar,



die im Budget für die Feuerwehr vorgesehen seien, die Hausbesitzer belastet werden, weil von der Feuerwehr nur sie (!) bzw. die Versicherungsgesellschaften Nutzen haben. Er nahm sich auch der Besteuerung der Luxusautomobile an, die mit 5000 Din jährlich besteuert werden sollten, und protestierte gegen die Entlassung der deutschen Beamenschaft. Am interessantesten war die Debatte über das Marburger Schulwesen. Die Sozialisten vertraten die These, daß in Maribor noch Minderheitsschulen notwendig seien, und sie stüpften die Deutschen, daß diese sich doch ein wenig zeigen sollten. Dr. Jerovšek unterbrach ihre Ausführungen: „Die Minderheitsfrage ist für euch Demagogie!“, worauf ihm der sozialistische G. R. Erzen erwiderte: „Die deutschen Simmugeln sind aber keine Demagogie!“ Dr. Mähleisen knüpfte an die Worte Dr. Jerovšeks an und betonte, daß die Rede der Sozialisten eine gewöhnliche Demagogie sei, weil diese Frage an anderem Ort gelöst werden müsse. (Ganz richtig, die Sozialisten haben lange genug auf dem Marburger Magistrat geherrscht, da hätten sie sich der „Minderheitsschulen“ ja annehmen können. Der damalige Bürgermeister Lehrer Gröar erklärte aber damals: „Es ist nicht unsere Aufgabe, in Maribor ein deutsches Schulwesen zu züchten!“ Anm. d. G. J.) Wohl aber nahm sich Dr. Mähleisen dafür an, daß die Deutschen deutsche Theaterveranstaltungen bekommen. Die Theaterintendantin sei schon auf den Antrag eingegangen unter der Bedingung, daß die Deutschen wenigstens 20 Vorstellungen abonnieren, worauf diese aber nicht einwilligten. Nach seiner Meinung opfert die Gemeinde viel zu viel für das Theater, welches deshalb passiv sei, weil es keine deutschen Vorstellungen gebe. Feuer wird das Theater 100.000 Din Subvention bekommen, für das Gebäude allein 115.000 Din. Andere Vereine bekamen nachfolgende Subventionen: Glasbena Matka 21.000, „Drava“ 4000, „Maribor“ 1000, Katoliška omladina 1000, Ljubka univerza 10.000, verschiedene Vereine 60.000.

Als Beobachter übersehen wir aus einem dem im Ljubljanaer „Slovenec“ unter dem Titel „Nach den Wahlen in Celje“ erschienenen Artikel nachfolgende Stellen ins Deutsche: Schon der Ausgang der letzten Gemeindevahlen in Celje hat gezeigt, daß bei den Wahlen in die Gebietsversammlung die Koalition Radikale Partei und Slowenische Volkspartei unter Mitwirkung der Deutschen durchbringen würde. Weil diese Koalition die städtische Wirtschaft auf der Grundlage einer vernünftigen Demokratie ohne Mißbrauch des nationalen Gedankens zu Parteizwecken heilen will, so fand sich für sie die Mehrheit der Sillier zusammen und bei den Wahlen bekam ihr Kandidat Dr. Gorican mehr als die Hälfte aller abgegebenen Stimmen. Damit hat die selbstständigdemokratische Partei in Celje für immer die „Regierung“ verloren. Es siegte die gesunde Vernunft, welche sagte, daß Dr. Gorican mindestens ein eben so guter Slowene ist wie der Kandidat der selbstständigdemokratischen Partei und daß es das einzig Richtige ist, daß auch die Deutschen einen Slowenen wählen, statt einen eigenen Kandidaten aufzustellen und mit ihm der Welt zu zeigen, wieviel es ihrer gibt. Gerade damit, daß die Deutschen einen Slowenen gewählt haben, zeigten sie, daß es sich ihnen nur um die Gesundung der städtischen Wirtschaft von der SDS-Krankheit handelt. Uebrigens weiß ohnedies jedermann in Celje, daß die selbstständigen Demokraten nur deshalb geschrieben haben, weil die Deutschen nicht ihre Kandidaten wählten, denn sie, die ein „Patent“ auf den Nationalismus haben, dürfen alles — glauben sie. Die Deutschen haben wohl genau so wie die Mehrheit für eine ehrliche Politik und Wirtschaft gestimmt. Obwohl die SDS sonst dem „Narodni Dom“ ausweicht, hatten sie bei den Wahlen dort ihr Wahllokal, weil sie auch dort unüberlegte Wähler fangen wollten und mit der Geschichte dieses Gebäudes spekulierten. Ferner proklamierten sie auf ihren Plakaten jeden als Totengräber des slowenischen Celje, der nicht ihren Kandidaten wählen würde. Einige

von ihren Verblendeten hatten einen Fackelzug vorbereitet, in dem sie einen Esel und einen Affen mitführen wollten. Ihre Wahlkommissäre führten sie mit Auto von anderen Orten auf den Wahlplatz usw. Aber all das hat nichts genützt, weil die Mathe-matik unerbittlich ist. Die SDS ist durchgefallen und noch viel ärger wird sie bei den Gemeindevahlen durchfallen, die der Obergespan jetzt wird ausschreiben müssen. Interessant ist, daß die Demokraten sogar nach den Wahlen eine Art Ausgleich zwischen der SDS und der Koalition erreichen wollten, um für ihre politischen Anhänger wenigstens etwas zu retten. Sie boten einige Konzessionen an, all dies nur darum, um die eine oder die andere koalierte Partei zu unterkaufen und damit für immer das gegenseitige Vertrauen in der Koalition zu untergraben und auf diese Art das verlorene Terrain zurückzugewinnen. Sie hofften, in diesem Fall mit ihrem Apparat auf dem Magistrat die Sillier für die kommenden Gemeindevahlen zu p'aparieren, die erst im Herbst stattfinden sollten. Aber auch das gelang nicht. Denn die Koalition hat, wie wir hören, diese Angebote glatt abge schlagen und die Ausschreibung der Gemeindevahlen verlangt.

Deutsch nichtobligater Gegenstand an den Mittelschulen. Am zweiten und dritten Staatsgymnasium, ferner an der Realschule in Duj-ljana, an den Staatsrealgymnasien in Gottschee und Novomesto wird der unobligate Unterricht des Deutschen in den unteren Klassen nach dem alten Lehrplan eingeführt.

Welche ist die Allerschönste? Die bekannte Schönheitskonkurrenz, welche die amerikanische Filmgesellschaft „Janamet“ veranstaltet, ist nun in allen Ländern, die dafür in Betracht gekommen sind, beendet. Zahlenmäßig hat Polen die meisten Schönheiten geliefert und, wie verlautet, soll die Allerschönste, die Miss Polonia, einen wahrhaft wunderschönen Typus darstellen. Zu der Elite der ausgewählten Schönheiten gehörte, was schließlich selbstverständlich ist, auch die Vertreterin Wiens und Oesterreichs, Frau Hilde Bird. In den Schleier des Geheimnisses sind vorläufig noch die orientalischen Schönheiten, Griechinnen, Bulgariinnen, Estinnen usw. eingehüllt. Wie bereits gemeldet, werden sich die Siegerinnen der einzelnen Länder anfangs Jänner in Wien zur letzten Auswahl versammeln. Die Gesellschaft „Janamet“ gewährt den Bewerberinnen bei diesem Anlaß freie Hin- und Rückfahrt erster Klasse; das genaue Programm ihres Aufenthalts in Wien ist noch nicht festgestellt. Die Allerschönste der Schönen erhält, wie bekannt, von der Filmgesellschaft „Janamet“ einen einjährigen Vertrag, während die übrigen je nach ihrer Eignung ein längeres oder kürzeres Engagement erhalten. Es ist noch keineswegs bestimmt, wo die neuen Filmschauspielerinnen ihre Karriere beginnen werden, in Hollywood, Berlin oder irgend wo anders. Darüber wird die Filmgesellschaft erst nach Abschließung des Anstellungsvertrages entscheiden. Am wahrscheinlichsten ist es, daß die angehenden Filmstars auf jene Orte aufgeteilt werden, in welchen die Gesellschaft filmt. Es kämen also in Betracht Hollywood, Culver City, Burbank, Newyork, Budapest, Wien, Paris, vor allem aber Berlin. Die Frage, die nun alle am meisten interessiert, ist die: Welche wird die Allerschönste der Schönen sein und welche wird den längsten Vertrag und damit die besten Aussichten auf eine Karriere als Filmstar erhalten? Denn schließlich bedeuten alle diese Verträge nur soviel, daß den neuen Filmschauspielerinnen Gelegenheit geboten wird, sich zu zeigen bzw. sich auszuzeichnen. Und im vorhinem kann man es wirklich von keiner sagen, ob sie als Filmstar tatsächlich entsprechen wird. Ueberaus günstige Aussichten hat im übrigen die Vertreterin der Tschechoslowakei: das ist nämlich niemand anderer als die bereits bekannte reizende Filmschauspielerin Anny Dabra. Im übrigen ist es bis zum Jänner nicht mehr so weit, daher werden wir bald das Schicksal derjenigen Beneidenswerten erfahren, die schon bevor sie überhaupt als Schauspielerinnen in Betracht kamen, sich europäischer Berühmtheit erfreuen.

„ITO“ die beste Zahnpaste.

Wirtschaft und Verkehr

Marburger Arbeitsmarkt. Vom 23. bis 30. Jänner haben 66 männliche und 52 weibliche Personen Arbeit gesucht, 22 männlichen und 42 weiblichen Personen wurde Arbeit angeboten, 39 Personen haben dieselbe bekommen, außer Evidenz wurden 13 Arbeiter gesetzt und 29 Arbeiter sind abgereist.

Paul Hammerfeld.

Eine Geschichte aus der Zeit des
Dreißigjährigen Krieges.
Von Anna Wambrecht-Samer.

„Ihr werdet wissen wollen, woher ich bin,“ sagte der Schwede ruhig und ernst. Und weil Meister Thomas hiezu be stimmend nickte, fuhr er fort: „Nun bin ich schon ein halbes Jahr in Eurem Hause, Ihr habet mich gesund gepflegt und wisset noch nicht mehr von mir als meinen Namen und, was mein Kleid verrät, daß ich zum Heer der Fremdlinge gehöre, das Eurem Kaiser feindlich ist. Aber meine Geschichte ist keine sonderliche. Vielleicht war's besser, Ihr hättet einen anderen gerettet, dem mehr am Leben liegt als mir.“

„Ihr müßt Euch nicht so traurige Gedanken machen,“ begütigte der Meister mild und freundlich, als sähe ein verschreckter Hund bei ihm. „Schaut, es ist noch lang nit zum Verzweifeln. Nach jeder Sturm- nacht kommt ein lichter Morgen. So wird es auch in Eurem Leben sein. Glaub mir getrost.“

Paul nahm, als hätte er nichts gehört, wieder das Wort:

„Es wird Euch wohl bekannt sein, daß das Land der Schweden unendlich weit von hier im hohen Norden liegt, doch ist nicht immer Winter dort, wie viele von Euch glauben mögen. Der Sommer ist ein langer lichter Tag. Die Winternächte, kalt und heil, geheimnis- voll belebt von tausend Schnee- und Raubreifmärchen, sind von uralten heiligen Sagen durchzogen. Mein Land ist schön, das könnt Ihr glauben.“ Paul Hammerfeld hielt inne. Helle Rote stieg ihm in die Wangen, aus seinen leuchtenden blauen Augen brach ein warmer Glanz und seine Lippen bebten leise. Er wandte schaute ihn Meister Thomas an. Solch ein starkes Lob hat in dem einstäbigen traurigen Burschen?

„Ist war, als sie den Schweden so lebhaft reden hörte, sagte herangestrichelt und machte sich auf dem Gemütsort dicht hinterm Birnbaum, wo sie schon Vor mittag gejätet hatte, zu schaffen. Wiederum schlug ihr das Herz zum Zerpringen. Wenn nur der Vater nicht merkte, daß sie da war! Kein Wort von des Schwedens Erzählung entging ihr.“

„Meines Vaters weites Gehöft lag in dem frucht- baren Tale des Klarelf, wo dieser, aus den hohen westlichen Bergen kommend, die Ebene betritt. So weit das Auge reicht, gedörte alles Land bis zu den blauen Bergen, an deren steilen Hängen unsre großen Rinder- herden weideten, dem stolzen Hentis Hammerfeld. So hieß er in Vater. Ich war sein einziger Sohn und meiner schönen jarten Mutter Bißling. Mein Vater starb, als ich kaum drei Jahre zählte, an einer hitzigen Krankheit, die damals viele im Lande mitnahm. Ich weiß von ihm nur, daß er hochgewachsen, blauäugig und licht war wie Gott Valder, von dem mir meine Mutter erzählte, als ich heranwuchs. Des Vaters Augen waren groß, voll Glanz und Wärme, und wenn er lächelte, da wars wie eitel Sonnenschein. Als er nicht mehr war, sagte die Mutter oft, es sei mit ihm des Hauses Licht erloschen, es sei darin nen kalt und düster

geworden. Hat' ich auch keine Brüder, so fand ich bald gute Kameraden. Der Nachbar, dessen von hohen dunklen Fichten umhagtes Haus weiter unten am Klarelf stand, hatte zwei Söhne. Den Olaf und den Erich. Jener, um ein Jahr älter, war blond wie ich, groß und breit, doch ruhig und besonnen, Erich dagegen war heftig und hitzig, hatte braune Haare und Augen und wolste manchmal, wenngleich zwei Jahre jünger, mich und seinen Bruder meißtern. Wir drei wurden gute Gesellen. Und ich liebte die beiden Jungen, als ob sie meine leiblichen Brüder gewesen wären. Wir lernten zusammen beim Pastor und ritten alltäglich auf unseren munteren Köhlein am klaren Fluß entlang zum Kirch- dorse hinaus. Im Winter aber glitten wir, mit langen schmalen Brettern an den Füßen, über den bleigend weißen Schnee und safttaufallendes Gelände zu unfremd freunblichen alten Lehrern. An langen Winterabenden saß ich mit meiner Mutter in der weiten, niebe en Stube mit der geschwärtzten Decke aus wuchtigen Balken am warmen Ofen. Draußen heulte der Nordwind um das Haus und die wilde Jagd brauste vorüber. Die Mutter aber erzählte mir mit ihrer warmen weichen Stimme aus den alten Liebern der Edda, von Göttern und Helben, von Elfen und Zwergen, von Feen und Kobolden gar wunderbare Dinge. Erst glaubte ich alles und malte mir aus, wie ich dereinstens selbst solche Wunder erleben und ein gewaltiger Held werden wollte. Später wußte ich, daß es bloße Märchen waren. Doch hat' ich sie darum nicht weniger lieb. Ich war schon ein großer Junge, wohl an die fünfzehn Jahre, als ich einmal, mit meinen Freunden in den Bergen jagend, in einer Mondnacht auf nebliger Wiese die Elfen tanzend sah. Es waren ja nur feine, leicht bewegte Nebelschleier, die dicht über die Wiese durcheinanderwoben. Daß wußte ich wohl. Aber ich wollte gerne Elfen darin sehen, wie ich sie mir erträumte, samt ihrem Könige, der ein blitzendes Krönlein und ein Teufelschwanzlein hatte. In der Halle unseres Hauses hingen an der uralten Holzwand Harpunen, Schwert, Bogen und Köcher aus längst vergangenen Zeiten. Daneben Brünne, Helm und Schild, nebst dem gekleideten Schädel eines Elchs. Ein schwerer, ungefüger Streithammer war an die Wand genagelt. Als Kind hatte ich Angst vor dem Gerate, bis mir die Mutter von dessen Herkunft erzählte. Es war dies eine Sage aus uralten Zeiten und schien mir doch so glaubhaft und verständlich. Im fernen Norden liegt im Eismeer eine Insel, Südland geheissen. Dort hatte sich der Glaub: an die himmlischen Götter durch viele Jahrhunderte erhalten, während sonst überall schon das Christentum herrschte. So mancher Freie hielt dort oben fern von aller Welt, noch an Dohn und Bolber fest. Und solch ein Freier erschluz einst einen Boten der neuen Lehre, der in sein Haus gedrungen war. Dafür wurde er von dessen Anhängern überfallen und im Kampfe getödtet. Seine Söhne aber mit ihren Knechten mußt'n fliehen. Mit ihrem kleinen Schiffe, denn sie waren Walfischfänger, fuhren sie lähn ins weite Meer hinaus und landeten nach vielen Tagen voll Mühsal und Gefahren an unsers Landes westlichen Gestaden. Von dorther zogen sie landwärts über unwirtliche Berge bis ins Tal des Klarelf, wo sie den

Hof erbauten und sesshaft wurden. Dem Anberrn zum Gebeten, dessen Streithammer sie mitgebracht, und nach dem weiten Felde, das sie nun bewohnten, nannten sie sich Hammerfeld. Der Nachbar lachte über diese Geschichte. Doch meine Mutter glaubte fest daran. Hatte sie ihr doch mein Vater, als er sie zu freien kam, erzähl't. Ich aber sah von jenem Tag die alten Waffen ehrfürchtig an und dachte dabei meiner Vorfahren, der weiterfesten grönländischen Walfischfänger. Eines Tages erklärte unser Pfarrer, wir hätten des Lateinischen und Griechischen nunmehr genug erlernt, um die hohe Schule von Upsala zu beziehen. So nahm ich schweren Herzens Abschied von der Mutter und wanderte mit meinen wohlgemuten Freunden zur ehrwürdigen alten Univer- sitätsstadt. Da gabs unendlich viel zu sehen und noch viel mehr zu lernen. Ich dachte nur zu oft der fernen Mutter, wie sie nun so einsam sei, und an den stolzen ernsten Hof der Hammerfeld. Doch schämte ich mich, ehe ich was Rechtes gelernt hätte, heimzuzehren. Auch wollte ich Olaf und Erich nicht verlassen, weil es mir schien, daß ich sie nimmer wissen könnte und weil ich mein höchstes Lebensziel in dieser Freundschaft sah. Als wir an die zwei Jahre in Upsala waren, kam einmal im Frühjahr ein wohlverpacktes Schreiben an mich. Darinnen stand, daß um Weihnachten meine Mutter gestorben sei und daß nach ihrem Tode die Kasten leer gefunden wurden und die ganz Wirtschaft herabgekomen und rettungslos verschuldet war. Ich würde besser getan haben daheim zu bleiben. Denn jetzt war es dahin gekommen, daß der Hof mitamt dem weiten Besitztum der Hammerfeld für immer verloren und verfallen war. Mich aber schmerzte all das nicht so heil wie der Gedanke, daß meine Mutter nicht mehr lebte, daß ich, wenn auch auf ihren Wunsch, ahnungslos in weiter Ferne weilte, als sie für immer die treuen Augen schloß. Sollte ich heimkehren, um alles das, was ihr und mir d'neinst so lieb gewesen, des Vaters Erbe, in fremden Händen zu sehen? Der Olaf und der Erich standen treu zu mir in jenen schweren Tagen. Da kam des Königs Bote nach Upsala und rief die Jünger der Wissenschaft zum Kampfe für das Evangelium im deutschen Reich jenseits der Ostsee. Wir drei waren unter den Ersten, die dem Rufe folgten. Wir dienten im selben Regiment, schloßen in einem Bitt, ritten und kämpften Schulter an Schulter. Bis am Tage von Lützen der Schweden Glück sich wandte und unser großer Heldentag si l. Auch an jenem Morgen ritten wir zusammen dem Feinde entgegen. Es war ein hitzes Fechten. Doch schluzen wir uns in die Friedländischen Reihen hinein und brachten wacker unsere Klingen. Auf einmal taucht vor mir ein Mannlein aus der Erde, grauhaarig, aschfaß im Gesicht, häßlich und boshaft grinzend. Ich werde wirt, mein Arm erschluzt, der Erich weicht zur Seite; da stößt mir einer die Pike in die Schulter. Dann weiß ich nicht mehr, was mit mir geschah. Die Freunde sind gefallen oder haben mich ver- lassen. Das eine wie das andre gift für mich den Todestreich.“ So endete Paul Hammerfeld seine Geschichte.

Den geehrten Damen und Herren

empfiehlt sich zur Anfertigung von sehr dauerhaften Strapaz., als auch Sport- und Luxuschuhen aus prima Rohmaterial die bestrenommierte Schuherzeugungswerkstätte

„Special“

Celje, Za kresijo 5. Annahme sämtlicher Schuhreparaturen.

Nur kurze Zeit!

Wegen vorgerückter Saison werden

Samthüte

zu staunend billigen Preisen abgeben bei

Mary Smolniker

im Palais der I. hrvatska štedionica.

Gegen Grippe

ist das beste Mittel die Widerstandskraft des Körpers zu heben, durch innerliche und äusserliche Anwendung von

Brazay Franzbranntwein mit Menthol

Geben wir einige Tropfen Brazay Franzbranntwein in das Wasser zum Ausspülen der Mundhöhle wie des Rachens, täglich mehrmals. Zum Wasch- und Bades-



wasser ist ebenso ein wenig Franzbranntwein beizumischen, da es nicht nur erfrischt, sondern auch desinfiziert. Durch Massieren und Einreiben des Körpers wird die Widerstandskraft erhöht

Brazay Franzbranntwein ist in allen Apotheken, Drogerien und Haushaltungsgeschäften erhältlich.

Generalvertretung und Depot für SHS: Destilat d. d., Zemun.

Vertretung und Depot für Slovenien und Medjumurje: A. ŠARABON, LJUBLJANA.

Theaterfriseur

für Damen und Herren

R. GROBELNIK, CELJE

GLAVNI TRG

Um dem langen Warten vorzubeugen, habe ich für Damenfrisieren genaue Wartezeit eingeführt ::

Elektrotechnisches Unternehmen

Karol Floriančič

Celje, Cankarjeva cesta 2 (neben Steueramt)

Installation von elektrischen Licht- und Kraftanlagen, Telephonen, Glocken, Radioapparaten, Reparatur von Elektromotoren und allerlei elektr. Apparaten. Auf Lager: Luster, Lampen, Bügeleisen, Motore, Zähler, Glühlampen etc. und das gesammte Elektromaterial.

Prompte Bedienung! Billige Preise!

Kostenvoranschläge kostenlos!

OCCASIONS VERKAUF

bis 50% Preisnachlass.

Herren- u. Damen- Trikot-Unterwäsche,
Handschuhe, Wollmützen, Shawls,
Wollkleidchen, Wolljäckchen, Knaben-
Garnituren sowie Kinder-Wollgarnituren
Herren-Wollsocken und Haferl-Socken,
Pulswärmer, Wollstrümpfe,
Seidenreste für Maskenkostüme

L. Putan
Celje, Prešernova ulica

Besichtigen Sie die Schaufenster!

Reisender

in Celje angestellt, übernimmt jedwede guteingeführte Artikel zwecks Verkaufes derselben in der Stadt und am Lande, gegen kleine Provision. Adresse in der Verwltg. d. Bl. 32453

Braver, verlässlicher

Schaffer (Oekonom)

der besonders in Hopfenbau und womöglich auch in Obstbau erfahren ist, wird zu ehestem Dienstantritt gesucht. Ledige bevorzugt. Anträge nebst Zeugnisabschriften sind zu richten an Jos. Ornig in Ptuj.

Alte steirische Weingrosshandlung

sucht Vertreter

für Celje u. Umgebung. Zuschriften unter „Nr. 32435“ an die Verwaltung des Blattes.

Aeltere, gebild. Frau

tüchtig, erfahren in Haus, Wirtschaft und Küche, sucht Vertrauensstelle als Beschliesserin oder selbständige Leiterin des Hauses. Anzufragen Dienstvermittlung Hüttig, Glavni trg 12.



LEIPZIGER MESSE

Europas günstigster
Einkaufsplatz!

Frühjahrsmesse:

6. bis 12. März 1927.

11.000 Aussteller aus 21 Ländern.

150.000 Einkäufer aus 44 Ländern.

1600 Warengruppen aus sämtlichen Branchen.

Von der Stecknadel bis zum Last-Kraftwagen.

Nähere Auskünfte erteilen:

Ehrenamtl. Vertreter W. Strohbach,

Maribor, Gosposka ulica Nr. 19.

Balkan-Geschäftsstelle des Leipziger

Messeamts, Beograd, Čubrina ul. 8.

Komplettes, einbettiges

Schlafzimmer

1 Bücherkasten, 1 grosser Waffenschrank, 1 Estrade u. diverses andere zu verkaufen. Anzufr. aus Gefälligkeit bei Dr. Sadnik, Mariborska cesta 3

Kürbiskernöl

echtes und bestes empfiehlt

J. Hochmüller

Kürbiskernölfabrik in Maribor
Pod mostom 7.

Haus

Gosposka ul. Nr. 26 zu verkaufen. Näheres bei Marko Banko, Rečica, Sav. dolina.

Auto

Sechssitzer und ein Auto Viersitzer zu verkaufen. Anzufragen Gosposka ulica Nr. 19.

Eine sehr schöne

Sammt-

Salongarnitur

zu verkaufen. Kralja Petra cesta 20.

Arisches Mädchenheim

Heimgard

in St. Andrä am Ossiachersee (Post St. Ruprecht bei Villach). Ganzjähr. Aufenthalt. Anleitung junger Mädchen zum Kochen, Kleider- und Wäschenähen usw., sowie auch auf Wunsch Unterricht in Musik und Malerei. Besonders für mutterlose Mädchen geeignet. Auskunftblatt kostenlos. — Beste Empfehlungen.

In reicher Weizengegend eines deutschen Dorfes ist eine

Mühle

(Maut-Lohn-Dampfmühle) wegen Mangel an Führung billigst zu verkaufen. Die Mühle ist achtgängig und bereits ganz neu eingerichtet. Täglich im Betriebe zu sehen. Anschliessend an der Mühle 2 Joch Land, schöner Garten u. grossem, schönen Wohnhaus. Anzufragen Dampfmühle Lukač bei Virovitica.

Neu eingelangt!

Elegante Seidenhüte

für die Uebergangssaison in den apartesten Formen und zu soliden Preisen bei

Mary Smolnik, Modistin

Rheumatismus?

Ischias od. Gicht?

Dr. med. H. Lebenstein von Fröbel-Hospital in Berlin schreibt: „Es gelang durch einfache Trinkkur mit

„Venecin“

bei völlig bettlägerigen Patienten mit schweren chronischen Gelenkentzündungen die Beweglichkeit soweit wieder herzustellen, dass die Patienten wieder umhergehen, was ihnen jahrelang nicht möglich war.“

Aehnlich berichten auch unzählige weitere angesehene Aerzte, wie dies unsere ausführliche Broschüre, welche wir auf Wunsch gratis zusenden, anführt.

Das schwefelhaltige Heilwasser „Venecin“ ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich, in Zagreb die Flasche à Din 30, ausserhalb Zagreb à Din 35.

Hauptdepot für SHS:

Cosmochemia k. d., Zagreb, Račkoga ulica 7a.

REBSCHULEN

der Firma Clotar Bouvier, Weingutsbesitz, Gornja Radgona.

Die zunehmende Nachfrage nach Ia Rebenveredlungen hat uns veranlasst, unseren Rebschulbetrieb neuerlich zu erweitern und sind wir in der Lage, für die Frühjahrspflanzung 1927 grössere Mengen erstklassiger Setzlinge abzugeben. Zur Lieferung kommt nur sortenreines, gut ausgereiftes, vorzüglich verwachsenes und tadellos bewurzeltes Material; die Edelreiser stammen von selektionierten auf Ertrag und Blütefestigkeit geprüften Edelreben aus unseren eigenen Weingärten. Aufträge werden in der Reihenfolge des Einlaufes ausgeführt, weshalb wir baldige Bestellung empfehlen. Sorten- und Preisverzeichnisse sowie Verkaufsbedingungen stehen kostenlos zur Verfügung.

Einlagenstand: Din 13.000.000.— Gegründet 1900 Geldverkehr: Din 90.000.000.—

Spar- und Vorschussverein in Celje

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Hranilno in posojilno društvo v Celju

registrovana zadruga z neomejeno zavezo

im eigenen Hause :: Glavni trg Nr. 15

übernimmt

Spareinlagen

gegen günstigste Verzinsung

Die Renten- und Invalidensteuer von den Spareinlagezinsen trägt die Anstalt. Gewährt Bürgschafts- und Hypothekar-Darlehen sowie Kontokorrent-Kredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.

Vermietet zur Aufbewahrung von Wertgegenständen Panzerfächer „Safes“.

KUNSTDÜNGER

Thomasmehl, Kalidüngesalz, Kainit und dgl.,

frische Ware, hochprozentig, aus dem deutschen Kalisyndikat, offeriert zu allerbilligsten Preisen, ab Lager Maribor

Aug. Žlahtič

Vertrieb amerikan. Mineralölprodukte und Chemikalien

Telephon Nr. 66. Maribor Slovenska ul. Nr. 2.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für das ehrende Grabgeleit anlässlich des Hinscheidens unseres teuren, unvergesslichen Gatten, Vaters und Grossvaters, des Herrn

Ing. Michael Glaser

sagen wir hiemit allen Verwandten, Freunden und Bekannten innigsten Dank.

St. Lorenzen (Rottenberg), am 29. Jänner 1927.

Fanny Glaser

Gattin

Dr. Viktor Glaser, Justine Glaser

Kinder

Hellmut und Günter Glaser

Enkel